

Roland Feichter, Bereichsleiter der Kinder- und Jugendwohngemeinschaften

Roland Feichter, seit wann bist du im Südtiroler Kinderdorf tätig und wie hat sich dein Aufgabenbereich im Laufe der Zeit verändert?

Ich habe 1998 als Hausleiter der Juwog begonnen und knapp zwei Jahre später auch die Leitung der WoGe in Meran übernommen. In dieser Zeit kam die Rolle des pädagogischen Direktors neu hinzu und später wurde die Aufgabe der Dorfleitung nicht nachbesetzt. Dadurch wurde ich für die Leitung aller Jugendwohngemeinschaften und des Betreuten Wohnens verantwortlich.

Später wurde die präventive und gesellschaftspolitische Dimension mit „Treff.Familie“ (aus dem Kido-Impuls entstand) vom Südtiroler Kinderdorf durch Netzwerkarbeit, pädagogische Impulse und die Zusammenarbeit mit Gemeinden und Organisationen verstärkt eingebracht. Diesen Bereich habe ich zusammen mit Gerlinde Haller aufgebaut. Für zwei Jahre war ich auch für Haus Rainegg zuständig, als der familienähnliche und der Jugendwohngemeinschaftsbereich zusammengelegt wurden und ich die Leitung dieser großen Aufgabe übernahm.

Wenn du dich an die Anfangszeit erinnerst: Was hat dich beeindruckt? Mit welchen Gedanken und Fragen bist du ins Kinderdorf gekommen?

Bei meinem ersten Dienst (zugleich Nachdienst – eine vertiefte Einführung hatte ich noch nicht) rief kurz nach 1 Uhr nachts ein Mädchen an und sagte, ich solle sie in „XY“ abholen, einem etwa 20 km entfernten Ort. Ich habe dann den Dorfleiter, der im Kinderdorf wohnte, mitten in der Nacht angerufen und gefragt, ob das sein könne, wie ich mich verhalten solle und wo ich ein Auto finde. Als ich dort war und niemanden fand, dachte ich, das sei ein Scherz, bis sie nach 20 Minuten warten doch auftauchte.

Als du noch Erzieher warst, wie hast du die Kinder und Jugendlichen wahrgenommen?

Besonders problematisch war für mich, dass es unter bestimmten Jugendlichen eine Gewaltbereitschaft gab, die mich sehr besorgte. Ein Jugendlicher hat mir ein Messer an die Kehle gehalten. Situationen mit Trunkenheit gab es viel häufiger. Es war eine anspruchsvolle, harte Zeit.

Gründe für die Unterbringung waren und sind vielfältig. Eigentlich hat jede Unterbringung „ihre eigene Geschichte und Not“. Grob dargelegt gibt es drei Gründe: Entweder wissen die Eltern nicht mehr weiter (z. B. bei Schulverweigerung, Rückzug, ungünstigem Freundeskreis, Substanzmissbrauch u. v. m.), oder die Sozialdienste und/oder das Jugendgericht sehen die Elternpflichten als deutlich vernachlässigt an, oder die Kinder/Jugendlichen müssen geschützt werden. Wir als Kinderdorf suchen jedoch immer den Kontakt zu den Eltern, welche weiterhin eine tragende Aufgabe innehaben und auch „Neues lernen dürfen“.

Heute als Bereichsleiter: Wie haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Südtirol verändert? Wie fällt dein Blick auf die Sozialpädagoginnen und -pädagogen?

Mit Menschen „arbeiten zu dürfen“, ist an sich eine Kostbarkeit und zugleich eine immense Herausforderung. Jeder Mensch ist anders, tickt anders, Probleme entstehen ständig, Lösungen auch – manche leider zähflüssig oder gar nicht. Unsere Arbeit erfordert ganz wesentlich die Arbeit an uns selbst. Ständig werden eigene Themen neu berührt. Ob Kolleg:innen im eigenen Team oder im Netzwerk (zwischen Sozialdienst, Schulen, Polizei, Sanität usw.), ob Kinder, Jugendliche oder deren Eltern – täglich gibt es Situationen, die „prezellig und schwierig werden können“. Patentrezepte gibt es nicht, auch wenn wir so gerne daran glauben möchten. Und auch „lange Erfahrung“ hilft bei den „Begegnungen von morgen“ nur sehr begrenzt.

Könntest du uns ein paar persönliche Begegnungen schildern, die dir besonders am Herzen liegen – mit einzelnen Jugendlichen, aber auch mit Mitarbeiterinnen?

Es gibt wirklich viele Begegnungen und Erlebnisse! Wenn ich dennoch etwas herausnehmen soll, fällt mir ein, wie ein kleines Mädchen, als es aufgewacht war, verängstigt in die Runde schaute und dann – obwohl es mich nicht kannte – zu mir wollte und fast eine Stunde in meinen Armen verbrachte.

Oder wie sich ein besonders anspruchsvoller Junge nach gut fünf Monaten des Schweigens und Verweigerens geöffnet hat.

Oder wie bei Mitarbeitergesprächen eine Verbindung und Vertrautheit sichtbar wird, für die ich dankbar bin.

Ich bin für über 50 Kinder und Jugendliche und über 40 Mitarbeiter:innen (mit)verantwortlich. Da gibt es immer mehrere ziemlich herausfordernde Phasen ...

Die gegebenen Ansprüche und (Heraus)Forderungen gemeinsam gut zu gestalten, ist möglich, aber es kostet auch viel Kraft und Energie und braucht Zeit!

Vieles gelingt, dafür bin ich dankbar, und manches gelingt nicht. Dafür brauchen wir Demut und Zuversicht, aufrichtige Einsicht und Partner:innen, die mitwirken und Verantwortung übernehmen.